

Das zweite Gesicht

Peter Splitt

Machandel Verlag

Peter Splitt

Das zweite Gesicht

Krimi

Machandel Verlag

© Peter Splitt 2026
Machandel Verlag, C. Erpenbeck
Neustadtstr.7 Haselünne, 2026
machandelverlag@googlemail.com
Coverbild: jaques_palut, yayimages.com
Gestaltung: C.Erpenbeck
Druck: wirmachendruck.de
ISBN 978-3-95959-480-6

Das zweite Gesicht



Erster Tag

Montag, 9.00 Uhr

Lichtreflexe der hellen Morgensonne tanzten über das Pflaster des Hahnplatzes in Prüm. Heike Zander lächelte zufrieden, während sie vom nahegelegenen Parkplatz aus auf das alte Gebäude zuing, in dem sich ihr Antikladen befand. Die Tische des Cafés Opulenzia, an dem sie vorbeimusste, waren bereits zur Frühstückszeit gut besetzt. Von der Tiergartenstraße kamen die ersten Touristen, bestaunten und fotografierten die altehrwürdige St. Salvador Basilika. Die Welt schien friedlich und vollkommen. Ein potenzieller Kunde stand bereits vor dem Schaufenster ihres Geschäftes und betrachtete die Auslagen. Oder etwa nicht? Irgendetwas vermittelte ihr den Eindruck, dass er sie im Spiegelbild der Scheibe zu beobachten schien. Sie spürte seinen Blick auf sich ruhen, während sie zur Eingangstür ging und den Schlüssel aus ihrer Handtasche nestelte. Verdammt, musste sie immer gleich so nervös werden? Der wollte doch sicher nur etwas kaufen! Auf ihr höfliches „Guten Tag!“ drehte er sich um, nickte und grinste. Ihre Knie fingen an zu zittern. Dieses Grinsen wirkte alles andere als freundlich. Seine tiefblauen Augen waren eisig kalt. Fast so kalt wie der Wind, der in diesem Moment durch sein fettiges, dunkles

Haar fuhr und es zerzauste. Seine Hände steckten in den Taschen einer auf antik gemachten Lederjacke. Was wollte der Kerl? *Glitz gefälligst woanders hin, du Idiot!* Unbewusst beschleunigte Heike ihren Schritt und steckte den Schlüssel in das Schloss. Sie fröstelte, konnte förmlich spüren, wie sich der Mann hinter ihr in Bewegung setzte und näherkam. Als sie das Sicherheitsschloss aufgeschlossen hatte, war er plötzlich an ihrer Seite und hielt ihr die Tür auf. Dabei grinste er noch immer. Vermutlich war sein Gentlemangehabe nur ein Vorwand, um ihr Angst einzujagen. Ihr Atem ging hektisch, als sie in ihren Verkaufsraum trat. Hastig schloss sie die Tür zweimal hinter sich zu. Gerade als sie in den hinteren Raum gehen wollte, klopfte es an besagter Tür. Heike zuckte zusammen, holte tief Luft, nahm allen Mut zusammen und drehte sich um. Vor der Tür stand der Minijobber Sebastian Künzel und strahlte sie an. Er strahlte so lange, bis Heike wieder aufgeschlossen hatte und er ihr blasses Gesicht bemerkte.

„Ist mit dir alles in Ordnung?“, fragte er besorgt.

„Ich ... ich bin mir nicht sicher“, stammelte Heike. „Da lungerte eben so ein widerlicher Schmärlappen herum, der ...“

„Der was?“, fragte ihre männliche Aushilfe nach, während er sich draußen umschaute. Ihre Augen folgten seinem Blick. Es war niemand zu sehen.

„Verdammt, wahrscheinlich leide ich unter Halluzinationen“, versuchte Heike ihre Unsicherheit zu überspielen, froh, dass der Mann, wer immer er auch sein mochte, verschwunden war.

„Einbildung ist auch `ne Bildung“, sagte Sebastian mit einem verschmitzten Lächeln, betrat das Geschäft, ging nach hinten durch bis ins Büro und hing seine Jacke an ein altes Hirschgeweih. Als er wieder zurückkam, stand seine Chefin noch immer neben der Eingangstür und starrte nach draußen. „Keep calm and sparkle ...“, versuchte er ihre Stimmung zu heben. „Also, was liegt heute an?“ Seine freundliche Frage riss Heike aus ihren trüben Gedanken. Endlich konnte sie wieder lachen. Sie war allerdings noch nicht ganz bei ihm. Für gewöhnlich liebte sie eine ge-

wisse Beständigkeit und Routine, die heute leider ins Wanken gekommen war. Jeden Morgen klingelte um Punkt sieben Uhr ihr Wecker. Aufstehen, frühstücken, den Tag mit einem gemütlichen Latte Macchiato anlaufen lassen. Danach fuhr sie in ihr Geschäft, welches sie pünktlich um neun Uhr öffnete. Es sei denn, sie musste nach Köln, um an den Dreharbeiten für eine ganz bestimmte Trödelshow teilzunehmen, für die sie seit fast einem Jahr als Expertin tätig war. In diesem Fall schmiss Sebastian den Laden allein. Ansonsten war sie selbst zuständig für alle anliegenden Tagesaktivitäten. Manchmal leistete Sebastian ihr dabei Gesellschaft, oder aber ihre Freundin Ruth, die ein Schmuckgeschäft in der gleichen Ladenzeile betrieb und gerne auf ein Schwätzchen vorbeikam.

Der Mann mit dem fettigen Haar und dem zynischen Grinsen kam ihr wieder in den Sinn, auch wenn sie gar nicht an ihn denken wollte. Ihr Blick wanderte langsam durch den Raum. Mitten im Laden warteten ein paar Kartons, die der Paketservice gestern am späten Nachmittag gebracht hatte, darauf ausgepackt zu werden. Wo konnte sie neue Ausstellungsstücke dekorieren? Auf dem antiken Schreibtisch mit den zwei passenden Stühlen? Die matt weiße Wand wäre ein guter Hintergrund, solange die Teile nicht die alten Ölgemälde, Porträts und Landschaftsmalereien, überdeckten. Oder vielleicht doch lieber auf der gegenüberliegenden Seite, wo mehrere mit antiken Kostbarkeiten gefüllte Glasvitrinen und ein Regal mit handbemaltem Porzellan standen? Die Kartons würde sie wohl am besten von Sebastian in dem riesigen Sanitärraum hinter der schmalen Eisentür, welchen sie zusätzlich als Lager nutzte, auspacken lassen.

Montag, 09.30 Uhr

Erst einmal brühte sie sich einen frischen Kaffee auf. Das war beinahe schon so etwas wie ein tägliches Ritual. Normalerweise genoss sie ihr zweites Frühstück mehr als das erste, aber heute war

irgendwie alles anders. Der seltsame Typ vor ihrem Schaufenster hatte sie irritiert und aus ihrer gewohnten Routine geworfen. Streng genommen hatte sie sein Gesicht überhaupt nicht richtig wahrgenommen, hatte nur die unheimliche Bedrohung gespürt, die von ihm ausging.

„Erde an Zander, Erde an Zander. Bist du ansprechbar?“, erklang Sebastians Stimme von der Tür her.

„Für dich bin ich immer ansprechbar“, antwortete Heike und musste mal wieder über ihn lachen. Sie mochte ihn, er war jung, humorvoll und sah verdammt gut aus. Aber mit einem Angestellten fing sie prinzipiell nichts an. Ohnehin war sie nach mehreren Fehlritten mit dem männlichen Geschlecht ein gebranntes Kind und vorsichtig geworden.

Sebastian nahm Maß, durchschritt mit drei schnellen Schritten den Raum und baute sich vor ihr auf. „Womit soll ich anfangen?“, fragte er.

Heike deutete zuerst auf die Kaffeemaschine und dann auf die Kartons. „Mach dir auch einen Kaffee. Danach kannst du die Kartons auspacken. Gib mir noch fünf Minuten, um meine Gedanken zu ordnen.“

Sebastian lehnte sich seitlich an ihren Schreibtisch und deutete auf einen Stapel mit Papieren, der ordentlich zwischen ihrem Laptop und dem Telefon angehäuft war. „Ich bin mir sicher, dass die Gedanken in deinem Kopf genauso ordentlich sind wie die Papiere hier auf deinem Schreibtisch. Ich habe übrigens gestern die Trödelshow im Fernsehen gesehen. Du hast mal wieder eine erstklassige Einschätzung abgegeben. Die Fernsehfuuzzies können verdammt froh sein, dass sie dich haben.“

Heike lächelte angesichts des Kompliments und stand auf. Zielstrebig ging sie zu den Vitrinen, obwohl sie in Wirklichkeit dort gar nichts suchen wollte. „Ach, die haben auch noch andere Experten. Das sind alles Fachleute auf ihrem Gebiet und weit länger in diesem Geschäft, als ich es bin“, sagte sie.

Sebastians Lachen füllte den Raum. „Aber sie sind bei weitem

nicht so attraktiv wie du. Ich meine, allein schon dieses schwarzrote Kleid, dass du gestern anhattest, war der Wahnsinn. Du hast darin echt lecker ausgesehen!“

Heike drehte sich zu ihm um. „Das war nicht gestern, falls ich dich daran erinnern darf. Die Sendungen werden aufgezeichnet, aber trotzdem vielen Dank für das Kompliment, du alter Schmeichler. Also entweder du trinkst noch einen Kaffee mit mir, oder du widmest dich gleich der neuen Ware. Bin gespannt, was diesmal dabei ist. Freddy hat auf einer Auktion . . .“ Ihr Handy läutete und unterbrach ihren Satz. Es war noch keine zehn Uhr. Wer rief sie um diese Zeit schon an? Sie eilte zurück zu ihrem Schreibtisch und nahm das kleine Gerät an sich. „Nix Neues Antiquitäten, Heike Zander!“

„Hallo Schwesterherz, Lothar hier. Störe ich?“

„Ach was, du doch nicht“, versicherte Heike ihrem Bruder, dessen sanftes Lächeln ihr sofort vor Augen stand. „Ich freue mich jedes Mal, wenn du anrufst.“

Wirklich schade, dass er nicht einfach auf einen Kaffee bei ihr hereinschneien konnte. Lothar war Kunsthistoriker und wohnte und arbeitete in Gerolstein, was ihm einfach zu wenig Zeit ließ. Wenigstens hatten sie ab und zu geschäftlich miteinander zu tun, auch wenn sie es meistens war, die ihn wegen irgendeinem antiken Objekt um Rat fragte. „Was hast du auf dem Herzen, Brüderchen und wie geht es deiner heißgeliebten Claudia?“, schickte Heike gleich zwei Fragen auf einmal in den Hörer.

„Uns geht es gut, danke der Nachfrage“, erwiderte Rainer. „Claudia kann sich vor Aufträgen kaum retten. Erst gestern ist sie von einer großen Modezeitschrift unter Vertrag genommen worden.“

„Wie schön für sie!“ Heike hielt inne und verkniff sich jede weitere Bemerkung. Rainers momentane Freundin war ein spindeldürres Modell und benahm sich auch so. Zudem fuhr sie einen rosafarbenen VW Beetle mit „Hello Kitty“ Sitzbezügen und Fußmatten. Musste man noch mehr wissen?

„Ich dachte, wir hätten abgemacht, dass du gestern Abend noch

bei uns vorbeikommt?“, sagte Rainer jetzt mit leisem Vorwurf in der Stimme.

Heike seufzte leise. „Wir haben gar nichts abgemacht. Nur ein baldiges Treffen in Erwägung gezogen.“

„Das weiß ich aber besser! Na schön, betrachten wir das als lediglich verschoben. Wie sieht es denn mit heute Abend aus? Oder bist du schon verabredet?“

Heike verspürte überhaupt keine Lust, mit ihrem Bruder zu diskutieren. Von wegen Verabredung. *Wann bin ich das letzte Mal ausgegangen?* „Nein, ich habe keine Verabredung, und nach Köln muss ich auch nicht.“

„Prima, dann gehe ich davon aus, dass du kommst. Apropos Köln, ich habe gestern die Trödelshow gesehen. Das schwarz-rote Kleid hat dir außergewöhnlich gut gestanden.“

„Oh, vielen Dank“, erwiderte Heike. Was war nur mit der Männerwelt los, dass sie gleich zwei Komplimente auf einmal bekam? Sie lächelte. „Schön, also dann gegen sieben.“

„Ich freue mich“, erwiderte Lothar mit einer Stimme, die wieder sanft und versöhnlich klang. Sie beendete das Gespräch. *Mein Bruder betreibt mal wieder eine Art emotionaler Erpressung, und das Schlimme ist, dass ich immer noch darauf herein falle ...*

„Entschuldigung, ist da jemand?“ ertönte eine charmante männliche Stimme aus dem Verkaufsraum.

„Oh!“ Heike erschrak, machte eine Handbewegung in Richtung ihres Angestellten und lief schnell in den vorderen Raum. „Es tut mir leid, ich habe Sie gar nicht hereinkommen hören.“ Ein gutgekleideter Mann in den Vierzigern lächelte sie an. Seine Blicke ruhten einen Moment lang auf ihrem Gesicht, bevor sie über die ausgestellte Ware glitten. „Suchen Sie etwas Bestimmtes?“ Heike schloss die Tür zu ihrem Büro.

„Ich dachte, Sie hätten möglicherweise altes Porzellan aus Meissen“, sagte der Mann. „Ein Freund von mir hat neulich bei ihnen eine Figur gekauft und meinte, sie hätten vielleicht noch mehr davon.“

Heike schaltete blitzschnell in den Geschäftsmodus. „Vor gut einer Woche?“

„Ja.“

„Eine Dame mit Weintrauben auf einem Sockel?“

„Ja, ganz genau. So hat sie ausgesehen.“ Der Mann nickte. „Er hat mir gestern erst gezeigt, was er bei Ihnen gekauft hat.“

Heike zwang sich zu einem Lächeln. „Was für ein glücklicher Zufall. Ich habe tatsächlich ein paar neue Stücke hereinbekommen. Gerade erst gestern. Sie sind noch nicht einmal ausgepackt. Damit wollte ich mir noch Zeit lassen, aber da Sie schon einmal hier sind und danach fragen, vielleicht möchten Sie ...?“

Der Mann strahlte. „Oh ja, ich würde sie mir sehr gerne ansehen.“

Der hatte angebissen. Im Allgemeinen konnte sie ihre Kunden ganz gut einschätzen. Dieser Mann würde bestimmt nicht aus ihrem Laden gehen, ohne etwas von der neu eingetroffenen Ware gekauft zu haben. Sammler waren eben so. Und wenn es nur galt, vor den Kollegen mit einer neuen Akquisition zu prahlen.

Sie ging zurück zu Sebastian und bat ihn, geschwind mit ihr zusammen die Kartons in ihr Büro zu bringen und gleich den ersten zu öffnen, um das Porzellan herauszunehmen. Er machte sich sofort an die Arbeit. Zum Vorschein kamen mehrere guterhaltene Figuren aus Meissen.

Unwillkürlich piff sie durch die Zähne. Ihr Geschäftspartner Freddy Ahrendt, den sie von der Kunsthochschule her kannte, hatte wirklich eine Nase für Wertvolles. Ihre gemeinsame Leidenschaft für Antiquitäten hatte sie zusammengeführt und der Gedanke an ein eigenes, exklusives Geschäft war entstanden. Nach dem Examen war Freddy allerdings zunächst nach Ägypten gegangen, und sie hatte für ein renommiertes Museum gearbeitet. Aber dann hatte er urplötzlich vor ihrer Tür gestanden und von einem beträchtlichen finanziellen Polster gesprochen, welches er in Antiquitäten investieren wollte. Begeistert hatte sie zugestimmt, ohne jemals nachzufragen, woher das Geld stammte, das er angeblich

in Nordafrika erwirtschaftet hatte. So startete ihr gemeinsames Unternehmen mit seinem Geld und mit ihrem speziellen Fachwissen. Zusammen mit seinem Feingespür und einem Riecher für gute Geschäfte boomte der Laden. Mithilfe des Internets und einer ausgeklügelten Webseite sprachen sie Sammler auf der ganzen Welt an und lieferten ihre ausgewählten Stücke sogar nach Übersee. In der letzten Zeit allerdings hatte Freddy mit dem Laden nur noch wenig am Hut. Er war so etwas wie ihr stiller Teilhaber geworden, kümmerte sich hier und da noch um den Papierkram und widmete sich ansonsten seinen eigenen Interessen. Sein Steckenpferd galt dem alten Ägypten mit seinem beinahe unerschöpflichen Reichtum an antiken Artefakten und wertvollen Kunstgegenständen. Auch wenn er die besten Stücke meist für sich selbst behielt, hatte das so ständig wechselnde Angebot an Waren ihr eine stetig wachsende Kundschaft gebracht.

Anscheinend hatte Freddy wieder eine glückliche Hand bewiesen. In jedem Fall würden sie einen angemessenen Preis erzielen. Altes Meissner Porzellan lag gerade voll im Trend, auch als Geldanlage. Mit größter Vorsicht brachte sie zwei besonders schöne Figuren in den Verkaufsraum und stellte sie auf den Tresen. Dann setzte sie ihre Brille auf und begann damit, die Figuren in bester Verkaufstaktik anzupreisen. „Diese beiden Figuren sind wirklich spektakulär“, erklärte sie dem Kunden. „Sie tragen die Bezeichnung `Komödianten mit Triangel und Laute´ und wurden von dem Künstler Alexander Struck geschaffen. Sehen Sie sich nur die feine Linienführung an.“ Das Telefon klingelte. „Sebastian, geh bitte dran!“, rief Heike und war sofort wieder bei ihrem Kunden. Der war gerade dabei, einen verstohlenen Blick in seine Brieftasche zu werfen.

„Was sollen die beiden Figuren denn kosten?“

Heike dachte kurz nach. Sie hatte eine ungefähre Ahnung, was die beiden Porzellanfiguren wert waren, auch ohne Freddys genauen Einstandspreis zu kennen. „4900 Euro“, sagte sie bestimmt und fügte schnell mit einem Lächeln hinzu: „Dafür bekommen Sie

eine echte Rarität, ungewöhnlich gut erhalten.“

Der Kunde nahm vorsichtig eines der beiden Figuren in seine Hände, untersuchte sie nach etwaigen Chips oder Beschädigungen, nickte zufrieden, als er keine fand und drehte die Figur, um die Stempel auf der Unterseite zu begutachten. Die beiden blauen, Schwerter über Kreuz waren nicht zu übersehen. Abermals nickte er zufrieden.

„Okay, Sie haben mich überzeugt, ich kaufe die Porzellanfiguren“, sagte er. „Ich kann doch mit Kreditkarte bezahlen?“

„Aber sicher!“ Heike nickte erfreut. „Sie haben eine gute Wahl getroffen. Mein Mitarbeiter wird die Schätze wieder sorgsam verpacken. Die schönen Stücke haben so viele Jahre unbeschädigt überstanden und das soll möglichst auch weiterhin so bleiben. Übrigens, falls Sie eine entsprechende Versicherung abschließen möchten, so könnte ich ...“

Der Mann winkte ab. „Nicht nötig. Ich werde einfach meine Hausratversicherung etwas aufstocken. Aber eine detaillierte Rechnung hätte ich gerne.“ Er wartete geduldig und sah zu, wie Sebastian eine passende Verpackung brachte. Die beiden Figuren wurden vorsichtig in Luftpolsterfolie gewickelt und zusammen mit viel Styropor in einem passenden Karton verstaut, danach mit Paketband zugeklebt.

„So, das macht 4900 Euro“, sagte Heike und ging zur Kasse, um die Rechnung auszudrucken. Nachdem er gezahlt hatte, nahm der Mann den Karton an sich und machte Anstalten, das Geschäft zu verlassen. Heike rauschte von der Verkaufstheke nach vorn, kam ihm zuvor und öffnete die Ladentür. „So viel Service muss sein“, sagte sie mit einem strahlenden Lächeln. „Ich bedanke mich für den Kauf.“

Sie begleitete ihn noch zwei Schritte nach draußen. Die Frühlingssonne warf ein grelles Licht auf ihr Schaufenster. Eine leichte Brise war aufgekommen und jagte einige Schleierwölkchen vor sich her. Einen Moment genoss Heike noch die Sonnenstrahlen, dann ging sie zurück in ihr Büro, setzte sich wieder an ihren Schreib-

tisch und blätterte in dem Stapel mit den Dokumenten herum, die von der Auktion gekommen waren. *Wo ist die verdamnte Rechnung? Ich muss die gerade getätigten Verkäufe ordnungsgemäß verbuchen.*

„Sebastian!“

Ihre Aushilfe war damit beschäftigt, die geöffneten Kartons zu entsorgen und schenkte ihr keine Beachtung.

„War falsch verbunden“, erwiderte er kurz. Er nahm wohl an, dass sie etwas über den Anruf vorhin wissen wollte.

„Das meinte ich doch gar nicht. Ich suche die Rechnung für die Figuren. Kannst du mal nachsehen, ob die noch irgendwo in den leeren Kartons steckt.“

„Wird gemacht, Chefin!“

Er durchsuchte jene Kartons, die er bereits auf die Seite gestellt hatte, aber da war keine Rechnung. Er schüttelte den Kopf. „Nothing, Heike!“

Sie hasste den Papierkram. Früher war es Freddy's Part gewesen, sich darum zu kümmern, aber der machte sich in letzter Zeit verdammt rar. Vielleicht hing das mit der neuen Haushälterin zusammen, die er eingestellt hatte. Elvira hieß sie und war wahrscheinlich alles andere, nur keine Haushälterin. So wie die immer angezogen war, wäre Bardame oder Tänzerin vermutlich die bessere Bezeichnung gewesen. Aber Freddy schien an ihr Gefallen zu finden. Was soll 's, so waren halt die Männer. Was er tat beziehungsweise nicht tat, konnte ihr im Grund genommen völlig egal sein, wenn er nur seine Aufgaben nicht vernachlässigte.

Sie grübelte noch immer über ihren Geschäftspartner nach, als zehn Minuten später Ruth Wichmann hereingeschneit kam. Wie immer hatte sie eine Bombenlaune. „Wie geht's, Schatzi? Wollen wir gleich zusammen eine Kleinigkeit essen gehen?“

Ruth, mit rot gefärbtem Haar, das sie viel zu kurz trug, war einen guten Kopf kleiner als die blonde Heike und sah mit ihren kräftigen Beinen aus wie eine Kandidatin für die Sendung „Bauer sucht Frau“. Trotzdem standen die Männer auf sie, und nicht

ohne Grund. Wie Freddys „Haushälterin“ besaß auch Ruth dieses derb-provokante sexy Etwas und war niemals um ein Wort verlegen. Nicht nur das, sie war zudem auch eine Frohnatur und immer gut drauf. Heike mochte noch so schlecht gelaunt sein, wenn sie mit Ruth zusammentraf, musste sie lachen, ob sie wollte oder nicht.

„Das können wir gerne machen. Etwas Ablenkung kann mir nicht schaden“, sagte sie und sah auf ihre goldene Armbanduhr. „Passt es dir gegen 13 Uhr?“

Ruth lächelte erfreut. „Ist gebongt.“

„Magst du noch einen Kaffee?“ Ruth schüttelte den Kopf. „Nee, du. Wenn ich noch mehr von dieser schwarzen Brühe trinke, dann kriege ich noch einen Herzkasper! Ich versuche mir das Kaffeetrinken gerade abzugewöhnen, aber es will mir nicht so recht gelingen. Also bis später, Herzchen.“ Sie warf ihr eine Kusshand zu und verschwand aus dem Laden.

Heike sah ihr nach und schüttelte den Kopf. Ruth war weiß Gott ein Unikat.

Kurz darauf öffnete sich die Eingangstür schon wieder. Bei ‚Nix Neues Antiquitäten‘ wurde es langsam lebendig. Diesmal war es ein Paketdienst, der Heike ein Päckchen brachte. Sie setzte ihre Unterschrift in den Scanner und gab Sebastian ein Zeichen, er möge das Päckchen öffnen. Sie hatte doch nichts bestellt? Der Absender war nicht zu entziffern.

Sebastian nahm das Päckchen mit ins Büro. Vom Verkaufsraum aus vernahm Heike ein Rumoren, registrierte, dass eine Schublade geöffnet und dann wieder geschlossen wurde. Ein Messerschnitt etwas auf, Papier knisterte, es folgte ein lauter Pfiff.

Heike horchte auf. „Hast du was gesagt, Sebastian?“

Ein Stuhl wurde gerückt. „Komm her, das musst du dir ansehen.“

Sebastians Stimme klang aufgeregt. Heike flog förmlich durch die Tür, die ihr Büro von dem Verkaufsraum trennte.

„Was ist los?“

Sebastian hatte weiche Stoffhandschuhe übergezogen und hielt einen goldglänzenden Gegenstand unter das Licht der Neonlam-

pe. Es dauerte keine zwei Sekunden, bis sie erkannte, was es war: Eine vergoldete ägyptische Totenmaske. *Alter Schwede!* Heike war sprachlos. So etwas hatte sie einmal in dem Katalog eines Ägyptischen Museums gesehen. Sie trat näher heran, um die Antiquität besser sehen zu können. Die Maske bestand aus Silber und war teilweise vergoldet. Ihre Augen waren als Einlegearbeit mit einem schwarzen Edelstein sowie Calcit und Obsidian ausgeführt worden. Heike wurde es heiß und kalt zugleich. Sie verstand genug von Antiquitäten, um zu erkennen, dass die Maske echt war. Aber woher stammte sie? Funde wie dieser waren äußerst selten. Sie sah sich hastig das Päckchen an, fand aber kein Begleitschreiben. *Freddy!*, schoss es ihr durch den Kopf! So etwas konnte nur auf seinem Mist gewachsen sein. Der Überraschung folgte zugleich die Ernüchterung. So ein wertvolles Teil bekam man normalerweise nicht einfach so mit einem Paketdienst geschickt. Das roch förmlich nach Ärger. Über die Jahre hatte Freddy versucht, schnell reich zu werden. Leider war er dabei des Öfteren mit sogenannter heißer Ware auf die Nase gefallen. Aber mit dem hier hatte er den Bogen völlig überspannt. *Bloß nicht die Nerven verlieren*, dachte Heike. Ratlos sah sie Sebastian an, der blickte genauso ratlos zu ihr zurück. Was sollten sie jetzt mit diesem prachtvollen Teil anfangen?

„Gib mir mal bitte die Handschuhe“, bat sie ihn und holte ein Vergrößerungsglas aus der obersten Schublade ihres Schreibtisches. Danach zog sie die Handschuhe an. Vorsichtig hielt sie die Maske mit ihrer linken Hand unter die Art Deco Lampe an der Decke, während sie mit der Lupe in ihrer rechten Hand Konturen und Oberfläche prüfte. Es handelte sich eindeutig um eine alte Handarbeit. Die Maske wies bei genauerem Hinschauen noch Reste von Zinnober auf. Das rote Erdpulver war zwar giftig, aber sie hatte ja die Handschuhe an. Voller Bewunderung starrte sie auf das antike Objekt. *Faszinierend! Wie mag er an diese Kostbarkeit gekommen sein?* Heike wickelte die Maske in ein Baumwolltuch und ging mit ihr in das dritte Zimmer. Hier befand sich unter an-

derem ein moderner Safe. Sie legte die Maske hinein, wollte sicher gehen, dass sie gut verwahrt war, wenigstens bis sie mit Freddy gesprochen hatte. Ein Blick auf ihre Armbanduhr sagte ihr, dass es inzwischen Viertel vor eins war. *Pause! Ich muss einen klaren Kopf kriegen.* Sie gab Sebastian Bescheid, griff nach ihrem Cardigan und der ledernen Handtasche, die ihr Lothar und Claudia zum Geburtstag geschenkt hatten, und verließ das Geschäft. Ruth würde sicher nichts dagegen haben, wenn sie ein wenig früher als verabredet bei ihr auftauchte.

Montag, 12.50 Uhr

Diesmal stand der dunkelhaarige Mann lässig an Ruths Schaufenster gelehnt. Die Haltung seines muskulösen Körpers hatte etwas Bedrohliches an sich. Als er sich zu ihr hin drehte, sah Heike, wie sich sein Mund bewegte. Sie konnte sich lebhaft vorstellen, was er ihr sagen wollte. *Na schöne Frau, ist die neue Ware schon eingetroffen? Ich bin immer in deiner Nähe und werde sie kriegen, verlass dich drauf.*

Heike lief ein kalter Schauer den Rücken hinunter. Sie versuchte, den Mann nicht anzusehen, und peilte zielstrebig die offene Geschäftstür an. „Huhu, Ruth, ich bin es“, rief sie schon von draußen mit überlauter Stimme, die ihr selbst in den Ohren schmerzte. Der Mann rührte sich nicht. Er war muskulös, vielleicht einen Meter achtzig groß. Heike schätzte ihn auf Ende zwanzig. Als sie auf seiner Höhe war, nahm sie all ihren Mut zusammen. „Hauen Sie ab und lassen Sie mich gefälligst ihn Ruhe“, zischte sie ihn an. „Wenn Sie mir noch einmal auflauern, dann rufe ich die Polizei!“ Der Mann grinste nur. Es war dasselbe unheimliche Grinsen wie am Morgen. Als er zu sprechen begann, offenbarte sein Mund ein paar ungepflegte, gelbliche Zähne. Anscheinend war er ein starker Raucher.

„Püppchen, es ist bestimmt keine gute Idee, mir zu drohen.“ Seine Stimme klang scharf und bissig.

Heike beschloss sich ihre Furcht nicht anmerken zu lassen.
„Wie bitte? Was soll das heißen?“

Die Gesichtszüge des Mannes wurden zu einer eiskalten Maske.
„Das ist doch ganz einfach. Alle Leute, die mir drohen, neigen dazu, einen frühen Tod zu sterben.“

Heike tat einen Schritt nach vorn und griff nach dem Türrahmen, um sich zu stützen. Das Herz schlug ihr bis zum Hals und ihr Magen fuhr Achterbahn. Sie musste ihm etwas antworten, bloß was?

„Wer droht denn jetzt wem?“, fragte sie schnell und versuchte, ihre Stimme möglichst emotionslos klingen zu lassen. Die Antwort, die aus seinem herablassend grinsenden Mund kam, ließ sie zusammenzucken. „Egal, wo du bist, ich sehe dich, ich höre dich, und ich werde kriegen, was mir gehört. Verlass dich drauf. Ich bin dein Schatten, verstehst du?“ Diese letzten Worte hatte er ganz leise gesprochen, was ihnen noch mehr Gefährlichkeit verlieh. Dann ging er fort, ohne sie weiter zu beachten.

Montag, 13.30 Uhr

Das Mittagessen verlief irgendwie nicht so entspannt, wie es eigentlich sein sollte. Die beiden Freundinnen saßen bei ihrem Lieblingsitaliener, aßen Pizza und tranken Rotwein. Letzterer passte genau zu Heikes momentaner Verfassung, sie brauchte etwas, um ihre Nerven zu beruhigen. Vor lauter Aufregung brabbelte sie einfach drauflos. Ruth konnte ihr zunächst nicht folgen und versuchte, die Zusammenhänge zu verstehen.

„Nun aber der Reihe nach, Schätzchen. Was war mit dem Typen?“

„Ich glaube, der hat mich voll auf dem Kieker. Irgendetwas stimmt mit dem nicht. Heute Morgen stand er vor meinem Laden und gerade vorhin dann vor deinem. Er glotzt mich an und gibt wilde Sprüche von sich. Der Kerl macht mir Angst.“

Ruth bemühte sich, ihre Freundin wieder aufzubauen. „Ist

wahrscheinlich nur ein harmloser Spinner, aber sei trotzdem vorsichtig und melde dich bei mir, wenn etwas sein sollte.“ Eine kurze Pause entstand, während sie Pizzastücke in sich hineinstopfte, als sei sie völlig ausgehungert. Heike versuchte, ihre Eindrücke zu ordnen und sich von den trüben Gedanken zu lösen.

„Und dann geschah das krasse Gegenteil. Ein netter, gutaussehender Mann hat bei mir zwei Porzellanfiguren gekauft und mal eben beinahe fünftausend Taler dagelassen.“

„Wow, schick mir auch welche. Genau solche Kunden brauche ich!“

Heike spürte, wie sich ihre innere Verspannung langsam löste. Sie musste lachen. Ruth hatte es mal wieder geschafft.

Ein Handy klingelte. Ihr Klingelton. Sie zuckte leicht zusammen und nahm das Gerät aus ihrer Handtasche.

„Ja bitte?“

„Ich bin´s, Sebastian. Du musst sofort herkommen!“

Heike stöhnte leise auf. Sie ahnte, dass jetzt nichts Gutes kommen würde. „Was ist denn los, Sebastian?“

„Ein beschissener Nachmittag steht uns bevor, das ist los! Ich habe die Maske im Internet gefunden. Sie ist aus einem ägyptischen Grab entwendet worden und steht schon auf dem Index.“

Normalerweise hätte Heike jetzt irgendeinen beschwichtigenden Kommentar abgegeben, aber dazu war sie nicht mehr fähig. „National oder international?“, fragte sie mit leiser Stimme.

„Natürlich international. Die Nachricht liegt bereits in sämtlichen Auktionshäusern aus.“

„Ich bin gleich bei dir.“

Heike beendete das Gespräch. Ihre Gesichtsfarbe wechselte von kalkweiß zu dunkelrot. *Freddy, du Vollpfosten! Habe ich dir nicht immer gesagt, du sollst dir nichts andreben lassen, was nicht vollständig dokumentiert ist! Solch einen Fauxpas können wir uns einfach nicht leisten. Wenn ich dich in die Finger kriege!*

Ruth musste ihrem Gesicht angesehen haben, das etwas nicht stimmte. Sie wollte etwas sagen, doch Heike zog wütend einen 20

Euro Geldschein aus ihrer Geldbörse, warf ihn auf den Tisch, schnappte sich ihren Cardigan und die Handtasche. Mit den Worten „Tut mir leid, es brennt!“ rannte sie aus dem Lokal. Ruth und die anderen Gäste, die sich im Restaurant befanden, blickten ihr erstaunt hinterher.

Ein Kellner eilte sofort herbei. „Ist etwas mit dem Essen nicht in Ordnung?“, fragte er besorgt.

Ruth zuckte mit den Achseln. „Nein, nein. Das ist es bestimmt nicht! Meine Freundin hat einen unangenehmen Anruf bekommen. Bitte bringen Sie mir die Rechnung.“

Sie trank ihren Wein aus, bezahlte und verließ das Lokal. Während sie zu ihrem eigenen Laden ging, grübelte sie darüber nach, was genau ihrer Freundin widerfahren sein mochte.

Ruth kannte Heike schon lange, hatte sie vor Jahren auf einem der zahlreichen Antikmärkte getroffen. Damals verkaufte Heike antikes Porzellan, Möbel und Kulturgegenstände aus aller Welt, um sich ihr Studium zu finanzieren. Ruths Steckenpferd war Antikschmuck gewesen. Dabei war es geblieben, sie waren sich niemals in die Quere gekommen. Auch nicht, als sie beinahe gleichzeitig ein Ladenlokal in der Prümer Altstadt mieteten. Seitdem trafen sich die beiden regelmäßig zu einem gemeinsamen Mittagessen, oder auf einen schnellen Kaffee. Ruth wusste alles über ihre Freundin. Sie hatte aus erster Hand mitgekriegt, wie gut sich Heikes Kunstwissen und Verkaufsinstinkt entwickelte. So hatte ihre Freundin einmal auf einer Kunstauktion vier Bilder eines unbekanntes Malers ersteigert, die sie für Werke von Otto Dix hielt. Heike war überrascht gewesen, als sie den Zuschlag bekommen hatte. Was wahrscheinlich auch daran lag, dass die Bilder verstaubt und vergammelt gewesen waren. Doch ihre Einschätzung hatte sich als Glücksgriff erwiesen. Selbst nach der aufwendigen Restaurierung der Bilder hatte Heike mit dem Verkauf so viel Geld verdient, dass sie sich eine Aushilfe und ein neues Auto leisten konnte. Über Heikes Männer und über ihre sonstigen Erfolge und Misserfolge wusste Ruth Bescheid, und selbstredend auch über

ihren Geschäftspartner. Dass sie selbst mal mit Freddy eine kurze aber heftige Affäre hatte, durfte Heike allerdings niemals erfahren. Die hielt lieber Geschäftliches und Privates auseinander. Was mochte Sebastians Anruf zu bedeuten haben? Egal, sie würde später bei Heike vorbeischauen und nachfragen, was überhaupt geschehen war, dass sie dermaßen ausflippte.

Montag, 14.00

Sebastian war schon bei der fünften Tasse Kaffee angelangt, dabei war es gerade erst früher Nachmittag. Er hatte alle Informationen über die antike Totenmaske zusammengetragen, die er im Internet finden konnte. „Sieh dir das Übel selbst an“, sagte er zu Heike, als sie sich neben ihn an den Schreibtisch gesetzt hatte und wie gebannt auf den Monitor des Laptops starrte. *Betr.: Mumienmaske. Material: Silber und Gold. Prov.: Sakkara – Ägypten. Die Maske befand sich auf dem Gesicht einer Mumie. Der Tote dürfte ein Priester gewesen sein, der zwischen dem siebten und dem fünften Jahrhundert vor Christus lebte. Entdeckt wurde die Mumie in einer ausgedehnten Grabanlage südlich der Pyramiden in der Nekropole von Sakkara. Es besteht absolut kein Zweifel, dass dieses Stück gestohlen wurde und möglicherweise auf dem Schwarzmarkt angeboten wird.*

Die Information war eindeutig. Ihr wurde schwindelig. Sterne tanzten vor ihren Augen. Abrupt stand sie auf, rannte förmlich nach vorne in ihren Verkaufsraum und öffnete die Tür. Sie starrte auf den schmalen, gepflasterten Weg, der durch gepflegte Grünflächen führte, welche Geschäfte, Restaurants und Parkplätze miteinander verbanden und bis direkt zur Prümer Basilika reichten. Der Schreck, den das soeben Gelesene verursacht hatte, saß tief. Ihre schlimmsten Befürchtungen waren zur Gewissheit geworden. *Himmel, Arsch und Zwirn.* Die Passanten, die an ihrem Schaufenster vorbeigingen, nahm sie kaum wahr. Sie gehörten wie selbst verständlich zum Umfeld der Prümer Innenstadt, die wie

immer gut besucht war. Selbst an den Wochenenden war es nicht ungewöhnlich, dass bereits am frühen Morgen Busse mit Tagesausflüglern aus Holland und Belgien die Parkplätze besetzten. Heike konnte es immer noch nicht fassen. *Verdammter Mistkerl! Ach, zum Teufel mit dir Freddy! Mit deinem dummen Kauf hast du meine ganze Arbeit zunichtegemacht. Warte nur, wenn ich dich an die Strippe kriege!*

Sie schloss die Tür und ging zurück in ihr Büro. Sebastian saß noch immer vor dem Computer und checkte weitere Informationen über die wertvolle Maske. Entschlossen griff Heike zum Telefon und wählte die Nummer ihres Geschäftspartners. Sie wollte eine Erklärung – eine Erklärung aus Freddy's Mund.

„Ahrendt“, meldete sich seine tiefe, sympathische Männerstimme.

Heike war auf hundertachtzig. „Wir haben Redebedarf, du Spinner! Ich dachte, wir wären Geschäftspartner! Wie kannst du mich nur so etwas antun?“

Stille. Sie konnte förmlich hören, wie er überlegte. Schließlich antwortete er in seiner typischen gelassenen Art.

„Hallo, Heike. Mir geht es gut, Heike. Vielen Dank für deine Nachfrage, Heike. Mein Gott, was ist eigentlich los?“

„Frag noch so blöd! Es geht um die ägyptische Totenmaske. Sie steht ... ich meine, sie ist ...“

„Ein Hammerteil, ne? Hat mich satte 100.000 Euronen gekostet, aber das ist sie allemal wert. Außerdem habe ich schon einen Käufer. Mach dir keine Sorgen, Heike. Das ist ein völlig verrückter Sammler. Der bezahlt mindestens das Doppelte. Glaub mir, ich weiß schon, was ich tue.“ Die alten Ölgemälde an der Wand begannen sich vor ihren Augen zu drehen. *Hunderttausend Euro! Gottverdammte hunderttausend Euro hat er für die Maske bezahlt! Die können mich bis an den Rand des Ruins bringen.*

Heike biss die Zähne zusammen, doch die Tränen rollten bereits an ihren glühenden Wangen herunter. Sie konnte sich einfach nicht beruhigen. „Nein, Freddy!“, bellte sie in den Hörer.

„Du weißt eben nicht, was du tust! Lass es einfach. Kauf bloß keine Antiquitäten mehr, Freddy? Hallo ... hallo?“

Aufgelegt. Die Leitung war tot. Das war auch wieder typisch für ihn. Nämlich, dass er sie alleine ließ, wenn es brenzlich wurde. Jetzt war guter Rat teuer. Was sollte sie tun?

Sebastian sah zu ihr hinüber und wollte etwas sagen, doch sie winkte ab. Ihr Adrenalinpiegel stand auf Alarmstufe rot. Auf Ansprechen stand jetzt die Todesstrafe. Vorsichtig hüstelnd versteckte Sebastian seinen Kopf wieder hinter dem Monitor des Laptops. Heike pflanzte ihr ansehnliches Hinterteil auf die Schreibtischkante, griff zu ihrem Handy und tippte erneut die Nummer ihres Geschäftspartners ein. „Freddy! Du bist tot, du Idiot“, zischte sie, als seine Mailbox antwortete. „Wenn du auch nur einen Funken Verstand hast, dann bleibst du in Gerolstein, denn wenn ich dich zu fassen kriege, mache ich Hackfleisch aus dir. Ich schwöre es!“

Auch nach mehr als einer Stunde hatte sich Heike noch nicht beruhigt. Sie kämpfte gegen den Impuls, einfach alles stehen und liegen zu lassen und abzuhauen. *Berubige dich*, fuhr sie sich im Stillen an, als sie fühlte, wie der Druck in ihrem Kopf zunahm. Sie hielt das Handy krampfhaft in ihrer Hand, spürte, wie sich die Panikattacke zusammenbraute. *Bitte nicht jetzt! Verdammter Freddy, ich hasse dich! Warum gerade jetzt?*

Sie zwang sich, Sebastian anzusehen, der noch immer hinter dem Laptop hockte. Doch sein Gesicht verschwand und an die Stelle rückte ein anderes. Es war das Gesicht ihres Vaters. Wie war das möglich? Sebastian hatte keinerlei Ähnlichkeit mit ihm. Schnell wandte sie ihren Blick ab. Fünfzehn Jahre war es jetzt her, seit ihr Vater einfach verschwunden war. Er wollte Zigaretten holen und war dann einfach nicht zurückgekommen. Die Polizei hatte kurz ermittelt und ihr dann ziemlich emotionslos erklärt, dass er vermutlich Opfer eines Verbrechens geworden sei. Spuren hatte es keine gegeben und noch Wochen danach hatte Heike geglaubt, sein Gesicht irgendwo in einer Menschenmenge zu sehen.

Es tauchte auf am Bahnhof, am Taxistand, im Supermarkt und an der Tankstelle, aber immer dann, wenn sie sich vergewissern wollte, war es genauso schnell verschwunden, wie es aufgetaucht war. Mit der Zeit waren diese mysteriösen Erscheinungen weniger geworden. Was blieb, waren diese fiesen Alpträume und Panikatacken. Sie überfielen sie immer dann, wenn sie sie am wenigsten gebrauchen konnte, dauerten mehrere Sekunden oder manchmal auch Minuten an. Dann war der Horror vorbei und sie fühlte sich erschöpft und völlig ausgelaugt. Nur ganz langsam hatte sie gelernt, mit den Anfällen umzugehen und sie in den Griff zu bekommen. Doch jetzt waren sie wieder da. Getriggert durch den Fremden mit den Eisaugen und diese verdammte Maske. Heike spürte, wie sich die beiden Probleme in ihr Gedächtnis brannten.

Egal, wo du bist, ich sehe dich, ich höre dich, ich rieche dich, ich schmecke dich, ich bin dein Schatten ... NUR hunderttausend Euro.

Wofür denn? Für einen Schatten? Heike versuchte, sich zusammenzureißen und ihre ganze Aufmerksamkeit auf das zu richten, was Sebastian sagte, aber das Bild ihres Vaters drängte sein Gesicht immer wieder in den Hintergrund. Dazwischen grinste sie der Fremde unverhohlen an und sprach seine Drohung aus.

Egal, wo du bist, ich sehe dich, ich höre dich, ich rieche dich, ich schmecke dich, ich bin dein Schatten.

Endlich gelang es dem Gesicht ihres Angestellten sich durchzusetzen, und damit auch seiner Stimme.

„Du musst dich ausruhen! Mach den Rest des Nachmittags frei. Ich schmeiß den Laden schon allein. So viel ist ja auch nicht los. Geh spazieren, damit du deinen Kopf freibekommst.“

Heike gab ihm im Stillen recht. Ihr Körper rutschte wie von allein von der Schreibtischplatte. Dabei knickte sie um, rappelte sich aber wieder auf und stützte sich an ihrem Stuhl ab.

„Au, verdammt!“

Sebastian sprang sofort auf. Der Blick, mit der er sie musterte, zeigte große Besorgnis.

„Tut es sehr weh?“

Heike rieb sich den Knöchel. „Ist schon okay, ich bin ein Schussel. Ich habe nicht aufgepasst und mir den Fuß verdreht. Es geht schon ...“

Sebastian starrte sie an.

„Es geht schon“, wiederholte sie, während sie ihren Cardigan von der Stuhllehne nahm und sich die Handtasche schnappte. „Es geht schon“, sagte sie geistesabwesend ein drittes Mal, als sie leicht hinkend die Tür erreichte und, ohne ein weiteres Wort zu verlieren, nach draußen auf den Gehweg trat.

Montag, 17.10 Uhr

Das Haus ihres Bruders befand sich am westlichen Ende von Euskirchen Stotzheim. Ein zweistöckiges Einfamilienhaus: helle Fassade, kleiner Vorgarten mit Jägerzaun, rote Dachziegel. Langsam fuhr Heike daran vorbei und parkte den Audi Q5 auf der gegenüberliegenden Straßenseite. *Augen zu und durch*, motivierte sie sich selbst, während sie den Motor abstellte, die Handbremse anzog und nach der Flasche Wein griff, die sie noch schnell im Supermarkt gekauft hatte. *Ich darf mich nur nicht von Claudia provozieren lassen.*

Sie stieg aus ihrem Wagen, bediente die Zentralverriegelung und ging den kurzen Weg entlang durch einen gepflegten Vorgarten hinauf bis zur Haustür. Noch ehe sie läuten konnte, wurde die Tür aufgerissen. Vor ihr stand Claudia, Lothars Lebensabschnittsgefährtin. Sie sah aus wie ein Wesen von einem anderen Stern.

„Ah, du bist schon da“, sagte sie mit hoher Stimme und einem abschätzenden Blick. „Heute bist du aber überpünktlich.“

Heike überhörte gekonnt den spitzfindigen Kommentar und trat in das große Foyer mit dem hellen Marmorfußboden. „Wie geht es dir?“, hörte sie sich fragen.

„Danke, gut“, antwortete Claudia kurz und knapp und führte Heike an diversen alten Bronzefiguren und Ölgemälden vorbei in

ein geräumiges Wohnzimmer. Es war in Schwarz und Silber gehalten. Ein überdimensional großes Fenster mit bunten Ornamenten aus Tiffanyglas gab dem ganzen einen extravaganten Touch. Vor der Fensterfront stand ein schwarz-glänzendes Piano, obwohl es in diesem Haus niemand gab, der ein Tasteninstrument spielen konnte. Das Prunkstück jedoch war der Wohnzimmertisch mit einem integrierten Gelkamin aus Silber, der per Knopfdruck bedient werden konnte. Heike stellte die Weinflasche ab und setzte sich auf das bequeme Sofa.

„Ist Lothar noch nicht da?“, fragte sie ungeduldig und musterte Claudia von oben bis unten. Froschhafter konnte kaum jemand aussehen als Lothars Lebensabschnittsfährtin in diesem Moment. Zu einem knallgrünen Spagettitop trug sie neongrüne Leggings und eine apfelgrüne Weste. Ihre dünnen Stelzen steckten in tannengrünen Kuschelsocken. Neongrüne Herzchen-Ohringe, sowie ein dick aufgetragener, metallic-grüner Lidschatten rundeten ihr Outfit zu einem skurrilen „Z-Promi“ ab.

„Er ist im Büro“, erwiderte Claudia schmollend. Wie auf Kommando ertönte auch schon seine Stimme von oben. „Heike, bist du das?“

„Warte, ich komm rauf“, rief Heike zurück.

„Ist nicht nötig. Ich muss nur noch etwas erledigen und bin in zwei Minuten bei dir. Unterhalte dich ein bisschen mit Claudia, aber kratzt euch nicht gegenseitig die Augen aus, Mädels.“

„Als ob wir einen gemeinsamen Nenner finden würden“, pampete Claudia herum, die es inzwischen geschafft hatte, auf einen der Hocker vor der schwarzen Bar im Erker unweit des Pianos zu krabbeln. *Was für eine hoble Fritte*, dachte Heike. *Sie ist ja nicht hässlich, aber grenzenlos dumm. Steht den ganzen Tag vor dem Spiegel und schminkt sich, zählt jede Kalorie und wackelt mit dem Arsch, um sich ins gemachte Nest zu setzen.*

Am Anfang hatte Heike noch versucht, objektiv zu sein, so wie bei allen anderen Frauen, mit denen Lothar ein Verhältnis hatte. Als es dann mit Claudia länger dauerte, hatte sie noch geglaubt,

sie würde sie automatisch nett finden können, aber sie hatte sich getäuscht. Sie mochte Claudia einfach nicht. Vielleicht war es die Art, wie sie sprach, oder wie sie sich kleidete. Oder war sie nur neidisch auf ihren Erfolg? Model, was bedeutete das schon. Heutzutage schimpfte sich fast jedes junge Mädchen so, das einigermäßen gut aussah. Vielleicht war es auch die Überheblichkeit, mit der sie sprach, wenn sie denn überhaupt ein Gespräch zustande brachte.

„Du siehst gut aus“, sagte Claudia dann auch prompt in gönnerhaftem Ton, als ob sie Heikes Gedanken bestätigen wollte. „Die schwarze Bluse steht dir ausgezeichnet. Sie passt ungeheuer gut zu deinen blonden Haaren. Du solltest viel öfters schwarz tragen.“

„Die Bluse ist dunkelblau.“

„Nein, sie ist schwarz!“

Es ging schon wieder los. Heike seufzte.

Claudia verzog eine skeptische Miene. „Also gut, für dich ist die Bluse dunkelblau und für mich ist sie schwarz. Stammt wahrscheinlich aus der vorletzten Saison von Zara.“

Heike zuckte noch mit den Schultern, da ließ Claudia schon die nächste geistreiche Frage fallen: „Wie läuft dein Geschäft?“

Genau darüber wollte Heike am wenigsten sprechen und gleich gar nicht mit diesem Püppchen. Sie machte eine abwertende Handbewegung, was wiederum Claudia ganz besonders in Rage brachte. „Hey, was ist los mit dir? Ich habe nur eine einfache Frage gestellt!“

Jetzt war Heike endgültig sauer. „Hör doch auf! Es interessiert dich doch nicht wirklich, was mit mir oder meinem Geschäft passiert.“

„Aber sicher doch!“ Claudia tat entrüstet.

„Na gut. Meinem Geschäft geht es gut. Sehr gut sogar. Es läuft hervorragend. Gerade heute hatte ich einen erfolgreichen Tag. Ist es das, was du hören wolltest?“

Claudia ging nicht auf ihre Provokation ein. „Wieso war der Tag erfolgreich?“, fragte sie nach.

„Weil ich sehr kostbares Porzellan verkauft habe“, erwiderte Heike genervt.

„So olles Steinzeug aus dem Westerwald, was?“

Heike spürte wie ihr Gesicht rot anlief. Diese Schnepfe hatte nicht die geringste Ahnung, worum es überhaupt ging. „Meissner Porzellan“, antwortete sie knapp. „Über 150 Jahre alt!“

Das half immer noch nicht.

Claudia überlegte kurz, dann grinste sie und ließ ein paar neu gemachte Jacketkronen blitzen. „Noch von Bismarck, was?“

Heike gab es auf. Dieser Frau war nicht zu helfen, und das, obwohl ihr Bruder selbst eine Sammlung alter Porzellanfiguren besaß. Aber das schien über ihren Horizont hinauszugehen. Die zwei Minuten waren schon längst vorbei, aber noch immer hatte sich Lothar nicht blicken lassen. Die Zeit zog sich wie Kaugummi hin.

„Und bei dir?“, fragte Heike schnippisch. Sie versuchte ein Gesicht zu machen, als interessiere sie das wirklich. „Was gibt es Neues?“

„Die Modezeitschrift ‚In Touch‘ hat mich unter Vertrag genommen“, antwortete Claudia stolz. „Stell dir vor, sie haben mich unter dreißig Bewerberinnen ausgesucht. Dem Fotografen muss meine Figur besonders gut gefallen haben und bei Instagram habe ich bereits über 10.000 Follower.“

Heike musste schlucken. *Klar, wenn man dünne Hühner mag*, dachte sie, sagte aber: „Wie schön für dich. Deine Figur ist ja auch sehr ... äh, speziell.“

Claudia deutete Heikes Worte als Kompliment und strahlte sie an. „In zwei Monaten läuft ein Wettbewerb. Chrissie, das ist der Fotograf bei der ‚Touch‘, meinte, ich hätte gute Chancen zu gewinnen, aber dazu müsste ich noch zwei Kilo abnehmen.“

Heike verdrehte die Augen. Es war klar, dass Claudias berufliche Qualifikationen eindeutig über ihr Vorstellungsvermögen ging. „Kann ich vielleicht ´ne Cola haben?“, fragte sie, um das Thema zu beenden.

Claudia zog die Augenbrauen hoch. „Cola? Haben wir nicht!“

„Wie bitte?“

„Weißt du, wie viele Kalorien eine Cola hat? Cola macht dick und ist schlecht für die Figur!“

Heike glaubte im falschen Film zu sein. „Was habt ihr denn?“, fragte sie mit ungläubiger Miene.

Auf der Treppe und dann im Flur ertönten Schritte. Die Wohnzimmertür ging sperrangelweit auf. Lothar betrat den Raum.

„Entschuldige, Schwesterherz. Ich musste noch dringend eine Platzreservierung für die Auktion vornehmen, du weißt, wovon ich rede. Schön, dass du uns besuchst.“

Heike stand auf und gab ihrem Bruder einen Kuss auf die Wange. „Ich habe mich etwas früher freimachen können“, erklärte sie emotionslos. „Sebastian schmeißt den Laden.“

„Du kannst froh sein, dass du ihn hast“, erwiderte Lothar und ging an die Bar, wo er sich einen Wodka Lemon mischte. Neben der Wodkaflasche stand eine volle Flasche Coca-Cola. *Soweit zu ,haben wir nicht im Haus‘*, dachte Heike, bevor ihr Bruder wieder das Wort übernahm.

„Ich sehe bei euch noch keine Getränke. Trinkt ihr denn gar nichts?“, fragte er.

„Für mich nur stilles Wasser“, antwortete Claudia.

„Ich nehme ein Bier, weil es ja in diesem Haus keine Cola gibt“, sagte Heike spitz und sah Claudia triumphierend an.

Lothar verstand nicht sofort, was los war. Ihm ging der Zickenkrieg bereits jetzt schon auf den Geist, wie Heike an seinem Gesicht ablesen konnte. Er füllte zwei Gläser mit den entsprechenden Getränken, stellte das Wasser auf die Bartheke und brachte das Bier seiner Schwester an den Wohnzimmertisch. Dabei sah er sie prüfend an. „Siehst gut aus, Schwesterherz. Die schwarze Bluse steht dir ausgezeichnet. Du solltest öfters schwarz tragen.“

„Sie ist dunkelblau“, verbesserte Claudia und blickte Heike mit hochgezogenen Augenbrauen an.

„Aber nein, die Bluse ist schwarz“, sagte Lothar. „Gar keine Frage.“

Damit war das Thema erledigt.

„Ich hoffe, du magst den Rioja“, sagte Heike schnell.

„Aber du sollst doch nicht jedes Mal etwas mitbringen, wenn du zu uns kommst.“

„Du weißt doch, ich tue es gern. Ich weiß doch, dass dir Claudia keinen Wein kauft. Also, wieso soll ich dann nicht?“

Lothar ging nicht näher darauf ein. „Wie war heute das Geschäft?“, fragte er stattdessen ebenfalls.

Heike kam es so vor, als spürte er ihren Zwiespalt. „Zunächst ganz gut“, erwiderte sie. „Ich habe bereits am Vormittag zwei Meißner Porzellanfiguren für gutes Geld verkaufen können.“

„Aber das ist doch prima. Meissen ist einfach zeitlos und wertbeständig.“ Lothar nahm einen tiefen Schluck aus seinem Glas.

„Bis dahin war auch alles tutti, aber dann ist etwas mit der Post gekommen und nun stecke ich in der Bredouille“, flüsterte sie. Lothar musste genau hinhören, verstand jedoch ihre Signale nicht sofort. „Freddy, der Honk, hat den Vogel abgeschossen mit dem, was er gekauft hat“, sagte sie todernst mit einer Geste in Richtung Claudia.

„Oh ha, ich ahne Schlimmes“, erwiderte ihr Bruder sofort.

Heike nickte heftig und konnte nicht verhindern, dass ihre Augen feucht wurden. „Eine vergoldete Maske aus dem alten Ägypten“, flüsterte sie weiter. Stille. Die beiden Geschwister sahen sich wortlos an, während Claudia gelangweilt an ihrem Glas nippte.

„Doch nicht die Totenmaske, die bereits auf dem Index steht?“, fragte Lothar schließlich vorsichtig .

Wieder nickte Heike. „Ist heute per Einschreibepäckchen gekommen. Ich habe bereits mit Freddy telefoniert. Er hat 100.000 Euro auf den Tisch geblättert, ohne genau zu wissen, woher das Teil stammt.“ Claudias Interesse wurde geweckt, als sie hörte, wie Lothar durch die Zähne piff.

„Was für ein Leichtsinn! Das ist verdammt viel Geld, obwohl so ein Objekt in Wirklichkeit sehr viel mehr wert ist.“

„Das hat Freddy auch gesagt. Und angeblich hat er schon einen Käufer dafür.“

„Das glaube ich gern. Für solche Stücke findet sich immer ein Sammler. Aber ihr macht euch der Hehlerei schuldig. Die Maske ist aus einem ägyptischen Hohepriester Grab entwendet worden.

Das ging bereits in den Medien rauf und runter.“

Heike sprang auf. „Verdammte Scheiße! Und was soll ich jetzt tun?“

„Hey, rei dich gefälligst am Riemen! Bitte artikuliere dich vernünftig in meinem Haus!“ forderte Claudia entrüstet.

Heike empfand die Zurechtweisung wie eine Ohrfeige, sie war drauf und dran, entweder gleich anzufangen zu heulen, oder Claudia an die Gurgel zu springen, je nachdem.

Lothar warf Claudia einen strafenden Blick zu. „Bitte, keinen Streit, es reicht jetzt!“

Heike zitterte am ganzen Körper. Claudia hatte es geschafft, sie völlig aus der Fassung zu bringen. Sie trank ihr Glas in einem Zug leer. „Verdammt, Lothar, ich weiß nicht, wie du es mit ihr aushalten kannst.“

Claudia machte ein Gesicht wie ein Unschuldsgengel. „Mit mir?“, säuselte sie. „Ich bin doch nicht Schuld! Ich habe mich doch nur gegen deine Wortwahl gewehrt.“

„Claudia, Heike, jetzt ist aber Schluss!“ Lothars Stimme grollte durch das Zimmer. „Ihr mit eurer Kindergartenkacke. Ihr werdet euch doch wohl wenigstens für einige Stunden zusammenreißen können.“

Heike nickte stumm und setzte sich wieder auf das Sofa. Sie war nicht fähig, auch nur ein Wort zu sagen, fühlte sich schuldig und war unheimlich sauer. Sauer auf sich selbst und auf die Tussie, die sich seine Freundin nannte und im Begriff war, ihr den ganzen Abend zu verderben. *Warum bin ich bloß hierbergefahren?*

„Was hast du denn heute Schönes für uns gekocht?“ Lothar stand auf, ging zu Claudia an den Barhocker, nahm ihre Hände und streichelte sie versöhnlich.

Claudia atmete tief durch. Man konnte sehen, wie die Anspannung von ihr wich. „Schnitzel“, antwortete sie.

„Zigeuner oder Jägerschnitzel?“ Er spielte mit ihren Fingern und lächelte sie an.

„Sojaschnitzel.“

„Mm... Das klingt nicht schlecht!“

„Das klingt für mich wie Essen auf Rädern!“, zischte Heike.

Claudia schüttelte Lothars Hand ab und zeigte Heike den Mittelfinger. „Ich koche sehr gerne. Es entspannt mich. Solltest du auch mal probieren!“

„Danke für deine Psychoanalyse.“ Heikes Gesichtsausdruck verhärtete sich wieder. „Ich komme nicht viel zum Kochen. Tiefkühl-pizza geht auch.“

Lothar sah seine Schwester nachdenklich an. „Man könnte direkt meinen, du seist neidisch auf Claudias Kochkünste und unsere glückliche Beziehung.“

Heikes Augen versprühten die ersten Funken. „Jetzt ist es aber gut, Lothar. Nur weil du etwas mehr als vierzehn Tage bei einer Frau geblieben bist, musst du nicht gleich einen auf Friede, Freude, Eierkuchen machen. Ich für meinen Teil bin in der Auswahl meiner Partner eben sehr viel kritischer.“

Ihr Bruder lachte laut auf. „Kritischer ist gut. Bei dir und deinen Launen hält es doch kein Mann lange aus.“

Das war zu viel. Heike war den Tränen nah und Lothar biss sich in die Unterlippe.

„Verdammt, es tut mir leid!“, rief er und versetzte dem zweiten Barhocker einen Tritt. Er fiel um, in dem Barfach schepperte es verdächtig. Claudia stand auf und ging kopfschüttelnd die Küche. „Schwamm drüber“, sagte Lothar zu seiner Schwester. „Komm, lass uns die dumme Sache vergessen. Es gibt gleich Essen.“

„Nein, Lothar, mir reicht ´s. Ich glaube, es ist besser, wenn ich jetzt gehe!“

Heike griff nach ihrer Handtasche, sprang auf und ging hinaus auf den Flur. Ein Geruch nach verbranntem Holz machte sich breit. Sie rümpfte die Nase. Das war jetzt noch das i-Tüpfelchen auf diesem beschissenen Tag. Sie sehnte sich nach jemanden, der sie in den Arm nahm und tröstete. Aber da war niemand.

Lothar kam ihr nach und bemerkte ihren traurigen Gesichtsausdruck. „Tut mir wirklich leid“, sagte er.

„Zu spät, wenn ein Tag mal wieder richtig scheiße verläuft.“

„Scheißtage haben wir alle mal. Aber musst du deshalb so scheußlich zu uns sein?“

„Ich hab´s vermässelt, ich weiß. Aber heute ist einfach alles über mir zusammengebrochen, verstehst du. Und das Schlimmste ist, die Anfälle kommen zurück. Ich dachte, ich hätte es im Griff.“

Lothar horchte auf, sah seine Schwester erschrocken an. „Was hast du im Griff?“

„Die Sache mit Vater. Geht es dir nicht auch manchmal so, dass du glaubst, ihn irgendwo zu sehen?“

„Unser Vater ist tot! Über die Sache ist längst Gras gewachsen. Schließ´ endlich mit der Vergangenheit ab.“

Heike zuckte mit den Achseln. „Nein, ich kann nicht. Die Erinnerung an ihn ist manchmal übermächtig, aber das ist noch nicht alles. Da war heute so ein unheimlicher Kerl vor meinem Geschäft. Er hatte genauso eine Lederjacke an, wie Vater damals trug, als er ging. Erinnerst du dich?“ Sie wollte weitersprechen, doch diesmal war es Claudia, die sie unterbrach. In ihrer Hand trug sie eine Bratpfanne mit einem verkohlten, undefinierbaren Etwas. Heike wusste nicht, ob sie lachen oder weinen sollte. Sie öffnete die Haustür und ging einfach nach draußen.

„Vater ist tot, akzeptier´ das endlich“, rief Lothar ihr nach. Heike fühlte sich der Ohnmacht nah.

Montag, 20.00 Uhr

In der ersten halben Stunde nach dem Besuch bei ihrem Bruder fuhr Heike auf der A1 durch die Eifel. Sie versuchte angestrengt, nicht daran zu denken, was geschehen war. Natürlich kam ihr nichts anderes in den Sinn als die letzten Worte, die sich wieder nur um ihren Vater gedreht hatten. Als die Dämmerung einsetzte, gingen die Scheinwerfer an und es begann zu regnen. So war halt der Frühling in diesen Breitengraden. Man konnte nie genau wissen, wie sich das Wetter entwickelte. Ob ihr Vater den Frühling

gemocht hatte? Sie kam an die Abzweigung zur Bundesstraße 51 und schlug die Fahrtrichtung nach Blankenheim ein. Vor ihr lagen Wiesen und Felder. Die Richtung stimmte, sie musste nach Bleialf. Sie erinnerte sich daran, dass sie als Kind mit ihren Eltern zuerst in der Stadt gewohnt hatte. Ihr Vater war Automechaniker gewesen und als sie fünf geworden war, hatte er seine eigene Werkstatt eröffnet. Die musste ein großer Erfolg gewesen sein, denn kurz darauf waren sie umgezogen in ein Einfamilienhaus in der Eifel. Es war ein gemütliches Heim gewesen, in dem man gerne lebte. Sie hatte es geliebt, hatte sich geborgen und sicher gefühlt. Doch dann war ihre Mutter an Krebs gestorben und ihr Vater hatte sich stark verändert. Er hatte seine Arbeit vernachlässigt, angefangen zu trinken und sich mit billigen Frauen herumgetrieben. Eines Tages war er dann spurlos verschwunden. Einfach so. „Ich gehe mal schnell Zigaretten holen“, hatte er gesagt und war nie wieder aufgetaucht. *So wie im Film*, dachte Heike, während sie auf die B-265 abbog. Die Polizei hatte ermittelt und war zu dem Entschluss gekommen, dass ein Außenstehender bei der Sache die Hand im Spiel gehabt haben musste. Sie hatten Vaters Freunde und Bekannte verhört, sein Liebesleben durchleuchtet und sogar ihren Bruder unter die Lupe genommen, was absolut absurd war. Natürlich hatten sie ihm nichts anhängen können, und so war der Fall als ungelöst zu den Akten gelegt worden. Bis zu ihrer Volljährigkeit war sie dann bei ihren Großeltern untergekommen.

Zwischen Niedermehlen und Sellerich führte die Straße hinab in ein kleines Waldstück. Es war ungewöhnlich dunkel an diesem Frühlingsabend. Die Scheinwerfer ihres Autos reichten nicht weiter als bis zur nächsten Biegung. Heike hasste dieses düstere Teilstück bis zu ihrem Zuhause in Bleialf. Vor einem halben Jahr war ihr hier wie aus dem Nichts ein Reh vor das Auto gelaufen war, sodass ihre Heimfahrt für sie im Graben und danach im Krankenhaus endete. Ihr Kopf fühlte sich jetzt an wie Watte, ihr Blick war starr auf die Fahrbahn gerichtet. Verkrampft fuhr sie weiter. Sie sah den dunklen Wagen erst, als er direkt auf sie zukam. Der Fah-

rer betätigte die Lichthupe. Heike zuckte geblendet zusammen, riss instinktiv ihr Fahrzeug zur Seite. Der große Audi schleuderte leicht und kam dann zum Stehen. Angstschweiß perlte von ihrer Stirn. Ihre Fingernägel krallten sich in das Lenkrad. Jetzt war das andere Fahrzeug auf gleicher Höhe. Einige junge Typen grölten etwas durch eine geöffnete Fensterscheibe zu ihr hinüber. Dann gab der Fahrer Gas und der fremde Wagen spurtete davon. Heike war mit sich und der Dunkelheit wieder allein. Sie atmete tief durch. *Bräsige Dorfjugend. Noch ein paar Kilometer, dann habe ich es geschafft.* Sie fuhr wieder los, tippte nervös auf dem Display des Radios herum und versuchte einen Sender einzustellen, der Unterhaltungsmusik brachte. Der Blick in den Rückspiegel irritierte sie. Hinter ihr tauchte Scheinwerferlicht auf, das schnell näher kam – viel zu schnell näherkam. Ihre linke Hand wanderte zu dem Knopf für die Innenraumverriegelung. *Ich glaube, jetzt spinne ich total. Am besten, ich fabre einfach weiter ... bloß nicht die Nerven verlieren ...*

Nervös wanderte ihr Blick in den Rückspiegel. Das Licht der beiden Scheinwerferlampen war jetzt direkt hinter ihr. Heike drückte mit dem Fuß aufs Gaspedal. Ihr Wagen beschleunigte, doch der Hintermann zog ebenfalls nach. *Ach so, der wollte nur überholen.* Eine graue AMG Limousine rauschte langsam an ihr vorbei. Sie versuchte möglichst unauffällig in das andere Fahrzeug hineinzuschauen, vermochte aber den Fahrer nicht zu erkennen. Weiter vorn musste er an dem Stoppschild abbremsen. Heike konnte die Bremslichter sehen, die Limousine blieb stehen, sie musste ebenfalls abbremsen. *Verdammt! Warum fährt er denn nicht weiter?* Ihre Muskeln verkrampften sich. *Nun fabr schon los! Oder beobachtest du mich etwa, du Schwein ...*

Sie musste etwas tun. Das Handy! Wo um Himmels willen steckte das? Ach ja, in ihrer Handtasche auf dem Beifahrersitz. Noch während sie den kleinen Apparat hervorzerzte, ertönte lautes Motorengeräusch. Die Limousine gab Gas und verschwand.

Gott sei Dank! Ihre Hände zitterten. Sie blickte hinter dem

Fahrzeug her und kam sich selten dämlich vor. *Die Panikattacken*, sagte sie zu sich selbst und behielt das Handy fest in der rechten Hand, mit der sie eigentlich schalten wollte. Das Resultat folgte auf dem Fuße, ihr Wagen ruckelte, stand plötzlich still. *Abgewürgt!* Auch ihr Handy rührte sich nicht. *Ein Funkloch, so ein Mist. Aber wen könnte ich überhaupt anrufen. Die Polizei?*

Hastig betätigte sie den Anlasser. Ihr Wagen sprang sofort wieder an. Langsam fuhr sie weiter und hielt an dem Stoppschild, wo zuvor die dunkle Limousine zum Stehen gekommen war. Alles war still. Ihre Finger verkrampften sich, als sie wieder beschleunigte, um einen Bungalow-Park zu passieren, der jetzt linker Hand in ihr Blickfeld kam. Tagsüber amüsierten sich hier die Touristen. Zu dieser Stunde jedoch lag der Van Zuuren Park verlassen da. *Schnell weiterfahren ...* Komischerweise beschlich sie wieder das Gefühl, beobachtet zu werden, aber an den Häusern war niemand, bloß ein grauer Wagen.

Moment mal, ein grauer Wagen? Großer Gott, ist das etwa die AMG Limousine von vorhin? Sie trat heftig aufs Gaspedal. *Nichts wie weg!* Der fremde Wagen fuhr ebenfalls los. Ohne Licht. In ihrer Verzweiflung wählte Heike den Notruf und hielt sich das Handy ans Ohr. *Immer noch kein Empfang.* Das Freizeichen war nicht da, und das Display meldete, dass der kleine Apparat nach einem Netz suchte. *Verfluchte Technik!* Auf einmal war der AMG auf gleicher Höhe zu ihrem Audi und fuhr neben ihr her. Die Scheiben waren abgedunkelt. Ganz offensichtlich spielte der Fahrer mit ihrer Angst. Heike hielt sich das Handy vor den Mund und tat so als würde sie telefonieren. Plötzlich beschleunigte der Wagen wieder und verschwand in der Dunkelheit vor ihr. *Auf Nimmerwiedersehen! Jetzt fehlt mir nur noch ein kleines Stück ...* Rechts flackerte eine Straßenlaterne. Irgendetwas stimmte nicht mit der Birne. Sie ging immer an und aus. Heike brauste daran vorbei und auf einmal piepste das Handy. *Endlich!* Das kleine Ding hatte ein brauchbares Netz gefunden. Aber jetzt brauchte sie es nicht mehr. Sie war beinahe Zuhause. Das Örtchen Bleialf erschien nach einer

scharfen Kurve. Heike fuhr einen Hügel hinunter und bog in ihre Einfahrt an der Prümerstraße ein. Dabei schaute sie noch ein letztes Mal in den Rückspiegel. Aber darin erschien nur die dunkle Straße, die jetzt hinter ihr lag. Es war keine Menschenseele zu sehen. Sie wusste, dass ihre Nerven blank lagen, aber sie kam einfach nicht dagegen an. Die Angst war allgegenwärtig. Schnell parkte sie den Audi auf ihrem Einstellplatz und die Vordertreppe zu dem Tuffsteinhaus hinauf, welches früher einmal eine Weinkelerei beherbergt hatte.

Dermaßen erleichtert darüber, endlich zu Hause zu sein, war sie schon lange nicht mehr gewesen. Heute Abend fühlte sie sich so schlapp, als hätte sie einen längeren Marathonlauf hinter sich gebracht, dabei war sie schon lange nicht mehr gelaufen. Mit der Zeit hatte sie so einiges aufgegeben, wie zum Beispiel regelmäßige Mahlzeiten am Tag oder ausreichend Schlaf in der Nacht. Überhaupt schien sie so einiges abgelegt zu haben, was ihr gut tat. Der Bewegungsmelder an der Haustür hatte sofort reagiert und den breiten Eingang hell erleuchtet. Nun gab es keine Dunkelheit mehr, in der sich jemand verbergen konnte. Mit einem Schritt war sie beim Briefkasten neben der Tür und griff nach ihrer Post. Etwas fiel zu Boden – eine schwarze Rose aus Kunststoff. Jemand musste sie an den Türrahmen gestellt haben. Heike verzog das Gesicht, bückte sich, hob die künstliche Blume auf und warf sie über das Treppengeländer. Dann schloss sie auf, trat in das kleine Foyer, knipste das Licht an und knallte die Tür hinter sich zu. *Geschafft!*

Sie hatte noch nicht ganz ihren Cardigan abgestreift, da schrillte ihr Festnetztelefon. Müde trottete sie vorbei an Vitrinen voll mit hochwertigem, antiken Porzellan durch einen bereits hellerleuchteten Flur, welcher Wohnzimmer, Esszimmer und Küche miteinander verband und in einem Treppenaufgang mündete. Daneben stand eine in die Jahre gekommene Telefonanlage auf einem kleinen antiken Beistelltischchen. Gerade noch rechtzeitig nahm sie den Hörer ab.

„Hallo?“

Es knisterte leise, dann meldete sich eine Stimme, die ihr Unbehagen einflößte.

„Guten Abend, schöne Frau. Warum verschmähst du mein Geschenk?“

Heike zuckte zusammen. „Was für ein Geschenk? Wer bist du und was willst du von mir?“

Die Männerstimme lachte. „Ich bin dein Rosenkavalier. Hast du meinen Brief nicht bekommen? Er müsste in der Post sein. Sieh nach!“

Heike überlegte. Das Ganze gefiel ihr nicht. Sie dachte nach. Erlaubte sich da jemand ein Scherz mit ihr? Freddy vielleicht, oder ihr Bruder Lothar? Letzterer hatte ein Talent, Stimmen zu imitieren, wenn er sie auf die Schippe nehmen wollte. Sie kontrollierte die Post. *Nichts, nur Werbung. Nein, halt, da ist etwas. Ein Brief!*

Den Hörer zwischen Wange und Schulter geklemmt, riss sie den Umschlag auf. Er enthielt ein sorgfältig gefaltetes Blatt Papier.

„Hast du ihn gefunden?“, fragte der Anrufer ungeduldig.

„Ja, hab ich.“

„Lies ihn laut vor!“

Sie faltete hastig das Blatt auseinander und las:

„Betr.: Mumienmaske. Material: Silber und Gold. Prov.: Sakkara – Ägypten. Die Maske befand sich auf dem Gesicht einer Mumie. Der Tote dürfte ein Priester gewesen sein, der zwischen dem siebten und dem fünften Jahrhundert vor Christus lebte. Entdeckt wurde die Mumie in einer ausgedehnten Grabanlage südlich der Pyramiden in der Nekropole von Sakkara. Es besteht absolut kein Zweifel, dass dieses Stück gestohlen wurde und möglicherweise auf dem Schwarzmarkt angeboten wird ...“

Diesen Text kannte sie schon.

„Was soll das? Warum schickst du mir diesen Brief, was habe ich damit zu tun?“

„Die Maske gehört mir! Hab noch einen schönen Abend.“ Es klickte, die Leitung war tot. Der Anrufer hatte einfach aufgelegt.

Heike glaubte langsam verrückt zu werden. *Freddy, du verdammter Idiot. Was hast du nur für seltsame Geschäftspartner. Wenn ich dich in die Finger kriege!*

Ihre Wut stieg ins Unermessliche. Erst jetzt fiel ihr das blinkende Licht des Anrufbeantworters ins Auge. *Auch das noch!* Geistesabwesend drückte sie auf Wiedergabe, während sie sich vergewisserte, ob sich zwischen ihrer Post außer der Werbung und dem Brief von diesem Mistkerl noch etwas Wichtiges befand.

Der Anrufbeantworter meldete Anruf 1: *Klick, aufgelegt.* Heike schaute auf das Display. *Unbekannte Nummer. Na ja, wahrscheinlich hat sich jemand verwählt.*

Der zweite Anruf kam von einer dieser lästigen Telemarketing-Firmen. *Die nerven einen also schon, obwohl man gar nicht zu Hause ist.*

Der dritte Anrufer hatte nicht sofort aufgelegt. Heike konnte ganz deutlich seinen Atem hören. Sogleich begannen ihre Hände wieder zu zittern. *Ich glaube, jetzt kriege ich einen Nervenzusammenbruch ...*

Es klickte. Der Anrufer hatte aufgelegt. Heike legte die Post auf das Tischchen neben dem Telefon und setzte sich auf eine der unteren Treppenstufen. *Nichts,* sagte sie sich und versuchte tief durchzuatmen. *Es ist absolut nichts. Sicher nur wieder ein Werbe-Fuzzie oder irgendein Witzbold. Genauso gut kann es auch ein Irrtum sein. Jemand hat sich verwählt. Das kommt vor.*

Sie stand auf und wollte gerade in ihre gute Stube gehen, als das Telefon erneut klingelte. Ihr Herz raste, sie lehnte sich gegen die Wand und wartete. Jeden Moment musste der Anrufbeantworter anspringen. *Mach dich nicht lächerlich,* sagte sie zu sich selbst, um ihr lautes Herzklopfen zu übertönen.

Erneut meldete sich der Anrufbeantworter. „Heike? Ich bin es, Freddy.“

Also doch! Sie griff zum Hörer. „Na, du kommst mir gerade gelegen. Wo bist du?“, zischte sie los. „Ich habe mehrfach versucht dich anzurufen.“

„Ich bin noch im Büro. Deine Nachrichten waren“

Sie fuhr ihm ins Wort.

„Hör zu Männlein, wir müssen reden! Ich habe bereits mehrfach versucht dich zu erreichen.“

„Ist ja gut, das sagtest du schon. Wie wär`s denn morgen in der Eifelstube? Wir könnten . . .“

„Nein, jetzt, Freddy!“

„Aber Heike, es ist schon spät. Ich habe einen anstrengenden Tag hinter mir. Können wir nicht . . .“

„Das ist mir egal. Hör zu, du Hirni! Wir haben ein ernsthaftes Problem. Die Schote mit der Maske. Ich habe genug von deinen Alleingängen. So geht das einfach nicht mehr weiter. Wir beide sind gleichberechtigte Partner. Das kannst mich doch nicht einfach ins offene Messer laufen lassen! Weißt du, was heute bei mir abgegangen ist? Das verzeihe ich dir nie!“

Er gab seufzend nach. „Okay, okay. Du hast ja recht. Aber immerhin ist die Maske schon so gut wie verkauft. Ich wollte sie nur kurz bei dir zwischenlagern und hole sie bald ab.“

„Wie bitte? Du willst das illegal erworbene Teil auch noch an den Mann bringen?“

„Warum nicht?“

„Vergiss es, da bin ich raus. Das Ganze ist mir zu heiß!“

„Warte, Heike! Ich werde es dir erklären. Lass uns darüber reden. Am besten, ich komme doch noch zu dir rüber.“

„Einverstanden. Ich kann jetzt sowieso noch nicht Schlafengehen, also dann beweg deinen Hintern schnellstmöglich hierher!“

Sie knallte den Hörer auf die Gabel, riss sich zusammen, um nicht den Apparat auf das Tischchen donnern zu lassen, trat ins Wohnzimmer und schaltete das Licht ein. Ein rascher Blick bestätigte ihr, dass alles in Ordnung war. *Ein Whisky wird mir jetzt gut tun . . .*

Sie ging hinüber zu einem alten, umgebauten Biedermeierschrank und öffnete das Barfach. Hier stand neben mehreren Likörchen und Sektchen auch eine Flasche Dimpel. Sie goss sich ei-

nen ein und kippte die bernsteinfarbene Flüssigkeit hinunter. *Ob Freddy später auch einen mag? Ach was, der kann mich mal.* Die alte Standuhr in der Ecke zeigte 21:50 Uhr an. *Zum Duschen reicht es allemal!*

Sie füllte das Glas ein zweites Mal und nahm es mit hinauf ins Badezimmer. *Erst mal entspannen ...* Während sie sich auszog und das warme Wasser aufdrehte, überlegte sie noch, was sie Freddy sagen wollte, und vor allem, wie sie es ihm sagen würde. *Und wenn ich ihm die Geschäftsbeziehung kündige? Vielleicht wäre das sogar das Beste für uns. Nur blöd, dass ich damit bereits beim letzten Mal gedroht habe, als er wieder einmal einen Alleingang durchgezogen hat. Ich mache mich noch zum Hampelmann!*

Während sie vor sich hin grübelte, stellte sie die Wassertemperatur ein. Es reichte einfach. Sie wollte nicht mehr nachdenken. Weder über ihren Bruder, ihren Vater, über Freddy, über den Schmärlappen, der sie stalkte, noch über ihre Angstattacken. Sie trank den Inhalt des zweiten Glases auf ex und stellte sich unter die warme Dusche. Ihr Körper zitterte, ein angenehmes Wohlgefühl stellte sich ein. Sie wollte mehr, drehte die Temperatur etwas höher, schloss die Augen, aber anstelle der Entspannung spürte sie, wie das Augenflimmern kam, gefolgt von starkem Kopfschmerz und einer endlosen Müdigkeit. *War ja klar, verdammte Migräne! Das ist jetzt noch das i-Tüpfelchen auf diesen beschissenen Tag!*

Wie in Trance drehte sie das Wasser ab, rieb sich kurz mit dem Handtuch trocken und ging so, wie sie war, in das benachbarte Schlafzimmer, wo sie sich auf ihr Bett legte und sofort einschlieft.

Um Punkt 23:30 Uhr gab das Schlagwerk der alten Standuhr unten im Wohnzimmer einen tiefen Ton von sich. Heike zuckte zusammen, riss erschrocken die Augen auf. *Herrje! Es ist ja schon halb zwölf. Freddy müsste schon längst ...*

Sie rieb sich den Schlaf aus den Augen. Der Kopfschmerz war verschwunden. Sie ging ins Bad. Hastig wickelte sie ihren Körper

in einen kuscheligen Bademantel. Dabei fiel ihr ein abgerissener Fingernagel auf. *Verdammt, was ist denn da passiert?* Sie blickte auf ihren kleinen digitalen Wecker. Es war jetzt 23:40 Uhr. *Wo bleibt der Kerl? Kann er denn niemals pünktlich sein?* Sie ging hinunter zum Telefon und wählte seine Nummer. Es klingelte dreimal.

Am anderen Ende meldete sich eine verschlafene Frauenstimme. Heike war völlig überrascht. „Bist du das, Elvira?“ Klar, sie wusste, dass Elvira nicht nur Fredmys Hausangestellte war, sondern die momentane Freundin plus, seit sie die beiden einmal in flagranti in seinem Auto erwischt hatte. Daher erübrigte sich auch die Frage, was sie noch zu solch später Stunde in seinem Büro zu suchen hatte. Deshalb fragte sie nur: „Kann ich kurz mit Freddy sprechen?“

Elvira schwieg zunächst, fragte aber dann vorsichtig: „Wie, ist er denn nicht . . ., ich dachte, er sei bei dir?“

„Nee, ist er nicht! Deshalb rufe ich ja an. Und mittlerweile ist es mir auch egal. Richte ihm aus, wir treffen uns später in der Eifelstube, so wie er es ursprünglich vorgeschlagen hat.“

Elvira protestierte. „Aber warte mal, Heike, das kann eigentlich nicht sein. Er ist gleich, nachdem er mit dir telefoniert hat, aus dem Haus gegangen und müsste längst bei dir sein.“

„Müsste, müsste . . . ist er aber nicht. Wollte er noch woanders hin, ich meine, hatte er noch irgendetwas vor?“

„Um diese Uhrzeit? Sicher nicht. Es ist stockdunkel draußen. Was soll er denn noch vorhaben? Außerdem war er einigermassen besorgt wegen irgend so einer Maske.“

Heike verzog das Gesicht zu einer Grimasse. „Ja, ja, ja. Wahrscheinlich genauso besorgt wie letztes Jahr, als er die angeblich echte Jadefigur gekauft hat.“

„Aber nein. Viel schlimmer. Er war richtig mies drauf. Ich glaube, er wusste, dass er Bockmist gebaut hat.“

„Das hat er auch, und wie! Der Handel mit gestohlenen Antiquitäten ist keine Bagatelle.“

„Wie bitte? Oh Gott, bloß das nicht! Freddy ist doch nicht kriminell!“

„Hör zu Elvira. Ich weiß, dass du ihn sehr magst, aber manchmal ist er einfach viel zu oberflächlich ...“

Kurzes Schweigen.

„... und er hat sich wirklich nicht gemeldet ...?“

„Nein. Da war zwar ein Anruf von seinem Handy, vor etwa einer Stunde, aber der Anrufer hat nichts gesagt. Ich habe nur so ein seltsames Geräusch gehört. Ihm wird doch nichts passiert sein?“

Heike spürte, wie ihr kalt wurde. „Ach, hör bloß auf. Du kennst doch Freddy. Aber was war das denn für ein Geräusch?“, hakete sie nach.

„Kann ich nicht genau sagen. Ich habe ein paarmal seinen Namen gerufen“, fuhr Elvira fort, „aber er hat nicht geantwortet.“

„Mm, das ist seltsam. Vielleicht hat er sein Telefon irgendwo liegen gelassen?“

„Das wäre möglich. Halt. Warte mal Heike, da kommt gerade ein Anruf auf meinem Handy. Bestimmt ist es Freddy.“

„Okay.“ Heike legte den Hörer beiseite, lief ins Wohnzimmer, und überlegte kurz, ob sie sich noch einmal aus dem Barfach bedienen sollte? Sie entschied sich dagegen, ging stattdessen zurück in den Flur und nahm den Hörer wieder zur Hand.

„Und, war es Freddy?“

Elvira schluckte. „Nein, jemand hat sich verwählt.“

„Schade, aber weißt du was? Lass uns lieber Schluss machen. Es ist schon verdammt spät. Bitte sag Freddy, dass ich bis jetzt auf ihn gewartet habe.“

„In Ordnung, ich sag ´s ihm, wenn ich ihn sehe. Er kann sich ja dann morgen früh bei dir melden. Bis dann.“

„Alles in Ordnung, Elvira. Schlaf gut, wir sprechen uns morgen.“

Heike beendete das Gespräch, ging zum Fenster im Wohnzimmer und vergewisserte sich, dass es verschlossen war. Dabei späete sie hinter dem Vorhang verborgen hinaus. Draußen war alles still.

Aber oben an der Straße parkte eine graue Limousine. Ihr rutschte das Herz in die Hose. *Der Stalker, der Mann von heute Morgen*, kam es ihr in den Sinn. Sie rannte die Treppen hinauf in ihr Schlafzimmer, riss die Schubladen ihrer Schminkkommode auf und wühlte in ihrem Schminkkrams, von dem vieles noch im Originalkarton war. „Wo zum Teufel ist das verdammte Ding?“, schimpfte sie. Als Nächstes war ihr Kleiderschrank dran. Sie durchwühlte Schuhkartons und entdeckte etwas Schwarzes unter einem Stapel Handtücher. „Meine High Heels“, stellte sie fest. „Weiß der Geier, warum ich mir die damals gekauft habe und für wen.“ Sie wühlte weiter in dem Schrank herum, befreite ihn von Strumpfhosen und Unterwäsche. Der Taser befand sich in einem alten roten Adidas Turnschuh. *Natürlich, ich bin ja schon ewig nicht mehr laufen gewesen ...*

Sie nahm das Gerät an sich und überprüfte, ob die Batterie noch geladen war. Die grüne Anzeige bestätigte ihr die Funktionsfähigkeit. Nun war sie im Besitz einer Waffe, fühlte sich sicherer und ging zurück zu dem Wohnzimmerfenster. Mit zittrigen Händen schob sie den Vorhang beiseite. Draußen war nichts zu sehen. Keine graue Limousine, nichts. Es gab nichts Ungewöhnliches. Bis auf Freddys Ausbleiben natürlich und einem unguuten Gefühl, das einfach nicht weichen wollte. *Ist da überhaupt ein graues Auto gewesen? Ich bin dabei, völlig meschugge zu werden ...*

Sie ging zurück in ihr Schlafzimmer und sah das Schlachtfeld, das sie angerichtet hatte. So konnte sie nicht schlafen gehen. Sie hockte sich auf den Boden nieder und machte sich daran, ihre Sachen wieder einzuräumen. Den Elektroschocker legte sie vorsichtshalber auf den Nachttisch neben ihrem Bett. *Sicher ist sicher.*

Als sie endlich fertig war und zu Bett ging, war ihr letzter wacher Gedanke, wie sie Freddy am kommenden Morgen rundmachen wollte.

Freddy Ahrendt war sauer. Allerdings nicht wie im herkömmlichen Sinne einfach nur verärgert, sondern richtig angepieselt. Er

kochte innerlich vor Wut, umklammerte das Lenkrad seines SUVs derart fest und krampfhaft, dass seine Knöchel schneeweiß wurden. Dabei war sein Blick starr auf die Straße gerichtet.

„Blöde Kuh!“, kam es über seine Lippen. „Sie ist imstande und vermässelt mir noch das ganze Geschäft.“

Niemand konnte ihn dermaßen aus der Fassung bringen, außer seine Geschäftspartnerin Heike Zander. Er war kein Versager, hatte stets einen guten Riecher für den einen oder anderen Deal besitzen und musste sich nun von ihr beschimpfen und beleidigen lassen. Im Geiste belegte er sich mit einer langen Liste von Schimpfwörtern, die zunehmend vulgärer wurden. Zugegeben, manche bezeichneten ihn als schrägen Vogel, während er im Grunde genommen nur Geschäftssinn, Entschlossenheit und ein gewisses Risiko einsetzte, um erfolgreich zu sein. Schließlich wusste er, was seine Kunden von ihm erwarteten. Er schaltete einen Gang herunter, griff mit der rechten Hand ins Handschuhfach und suchte nach einer Packung Zigaretten, die er hier stets für den Notfall gebunkert hatte. Aber da war keine. Mist! Eigentlich hatte er das Rauchen aufgeben wollen. Anscheinend wurde er nun dazu gezwungen. Im Radio dudelte die Melodie eines ausgelutschten Schlagers. Er schaltete wieder einen Gang höher und beschleunigte. Der Wagen lief ruhig. Ein Blick hinaus durch die Frontscheibe auf die monoton arbeitenden Scheibenwischer bestätigte, dass der Regen nicht nachgelassen hatte. Der Frühling ließ noch auf sich warten. Im Radio trällerte Smaragd *‘Zeig mir die Sonne’*, und Freddy schaltete es aus. Als er in einer Kurve auf das Gaspedal trat, schlitterten die Reifen ein wenig, fanden aber nach leichtem Aquaplaning sofort wieder Bodenhaftung. Er nahm es kaum wahr. Genauso wenig die Fichten, Tannen und Birken, die sich am Straßenrand wie spitze Türme in den dunklen Nachthimmel reckten. Dafür spulte sich sein letztes Telefongespräch mit seiner Geschäftspartnerin wie eine Warteschleife wieder und wieder in seinem Kopf ab.

Heike hatte so verdammt herablassend mit ihm geredet! Am

Ende war das Gespräch völlig eskaliert, und Heikes Abschiedsworte „Beweg deinen Hintern gefälligst schnellstmöglich hierher!“ hatten ihn auf hundertachtzig gebracht. Er hatte tief durchgeatmet, kurz seiner Lebensgefährtin Elvira Bescheid gegeben und war dann sofort losgefahren, entschlossen, die Fronten zu entschärfen und die Angelegenheit zu klären. Jetzt kniff er die Augen zusammen und sehnte sich nach einer Zigarette, während er das Gaspedal durchtrat. Der SUV geriet leicht ins Schleudern, doch er lenkte sofort behutsam entgegen. Vor lauter Wut war sein Fahrstil vielleicht ein wenig zu aggressiv, aber Shit Happens. Was sollte schon passieren? Auf der Landstraße war um diese Uhrzeit nicht mehr viel los. Auch die nächste Kurve nahm er ein wenig zu steil, der SUV schlitterte abermals auf der nassen Fahrbahn, doch Freddy war routiniert und bekam den Wagen schnell wieder in den Griff. Er schaltete einen Gang hinunter, als er in eine Senke einfuhr. Ein greller, roter Lichtstrahl traf völlig überraschend durch die Frontscheibe auf seine Augen und blendete ihn. Freddy erschrak. *Verdammt, was ist das denn? Zielt da jemand auf mich?* Instinktiv riss er mit voller Wucht das Lenkrad herum. Der SUV schüttelte sich und brach zur Seite weg, noch ehe Freddy begriff, was mit ihm geschah. Seine Augen sahen nur noch helle Kreise. Verzweifelt suchte er nach seinem Handy. Doch bevor er es zu fassen bekam, rutschte es ihm aus den Fingern und fiel irgendwo hin. Im selben Moment knallte der Wagen gegen einen Baum und kippte auf die Seite. Metall knirschte, Scheiben zerplatzten, Glassplitter und feuchte Luft drangen beinahe gleichzeitig mit dem Öffnen des Airbags ins Innere des Wagens ein. Er spürte heftige Schmerzen in Nacken und Schulter, spürte warmes Blut an einer Wunde seitlich seinen Kopf herabrinnen. *Der Sicherheitsgurt! Ich muss raus, muss das Teil loswerden!* Er fingerte unter dem ausgefahrenen Airbag nach dem Verschluss, drückte auf die Taste. Es machte Klick, aber nichts geschah. Das verfluchte Ding klemmte. Er musste den verdammten Gurt durchschneiden, aber womit? Obwohl es kalt war, lief ihm der Angstschweiß den Rücken hinun-

ter. Im Handschuhfach lag ein Messer. Wenn er es erreichen könnte, wäre es vielleicht möglich, den Gurt durchzuschneiden. Er machte eine heftige Bewegung nach vorn, aber der Gurt hielt ihn zurück. In seinem Kopf begann sich alles zu drehen. Er versuchte krampfhaft, nicht das Bewusstsein zu verlieren. Irgendetwas zischte. War da noch jemand? Hinter den hellen Kreisen tauchte plötzlich eine Silhouette auf. Er konnte nicht genau erkennen, was es war, bemerkte nur, dass etwas durch das zertrümmerte Fenster geworfen wurde. Er hielt den Atem an, kämpfte gegen die Schmerzen und versuchte weiterhin vergeblich, den Gurt zu lösen. Keine Chance. Es folgte ein weiteres Zischen, dann sah er die ersten Blitze. Sie kamen wie auf ein unsichtbares Kommando von überall her. Die dunkle Silhouette warf etwas Leuchtendes in den Wagen. Er schrie, riss und zerrte in völliger Panik am Sicherheitsgurt. Er hörte ein verzerrtes Lachen, als die Silhouette noch einmal etwas in den Wagen warf. Dann spürte er die Flammen.

Ende
der
Leseprobe